

Marianne Athenstaedt

Zanskar - Stories und Tipps

Man kann ein Land nicht zum Museum machen wollen - es würde auch nie gelingen. Man kann aber versuchen, die Einwohner zu unterstützen bei ihren bereits selbst eingeleiteten Anstrengungen, die Jugend von Zanskar an ihre Heimat zu binden. Eine lebenswerte Zukunft im eigenen Land soll aufgebaut werden - das beginnt mit guten Ausbildungsmöglichkeiten daheim. Dazu haben verantwortungsbewusste Zanskari ein Projekt im Visier, das Schulbildung vorerst bis zur 10. Klasse vorsieht, dazu ein „Hostel“ (Wohnheim) für die Unterbringung von Kindern aus fernen Tälern; weiter ist ein Handwerks- und ein medizinisches Zentrum geplant und eine Heimstatt für Behinderte, Waisen und Alte, für die keine funktionierende Großfamilie mehr sorgen kann. Eine Vision, deren Realisierung die Zanskari allein nicht schaffen können, bevor ihre Kinder abgewandert sind in eine fragwürdige „Moderne“, der sie nicht gewachsen sind und wo sie ihren Selbstwert verlieren.

„Fremde werden zu Freunden einer guten Sache“ - Die *Reinhard und Marianne Athenstaedt-Stiftung* hilft hier nach Kräften: Es wird Geld gebraucht für Bau- und Ausstattungsmaterial, Löhne, speziell auch für den laufenden Schulbetrieb wie z.B. Lehrergehälter, die oft nicht pünktlich zu bezahlen sind, wenn besonders arme Eltern das Schulgeld nicht mehr aufbringen können. Die Stiftung bemüht sich auch um die Übernahme von Patenschaften für solche Kinder und ist für jede Mithilfe dankbar.

Zwei Begriffe in Zanskar begegnen Ihnen sofort

Julay

Das kann man immer gebrauchen [ausgesprochen „Dschulä“]: Begrüßung vom frühen Morgen bis in die Nacht und wohl dosiert: Normal als Zuruf, oft mit einem schlampigen Klaps des rechten Zeigefingers an die eigene rechte Schläfe - wenn man so den Mainmarket von Ladakhs Hauptstadt Leh entlang geht, wo die Bäuerinnen ihr Gemüse feilhalten, dann ist dieser Gruß wie ein Lichtschalter, der ein freudig erstauntes Lächeln auf die Gesichter zaubert. Oder man möchte sich bedanken und es fällt einem nicht mehr ein, dass das in Zanskar „Tukschesche“ heißt und in Ladakh „Tudidsche“ dann hilft ebenfalls „Julay“ am besten mit flach aneinander gelegten Händen und einer ganz leicht angedeuteten Verneigung, die bei großem Dank schon etwas deutlicher sein sollte.

Katak

Das ist ein mehr oder weniger langer Schal, meist weiß, seltener gelblich, von verschiedensten Qualitäten aus Baumwolle oder Seide; das reicht von „a la Mullbinde“ bis hin zu damastartigen Exemplaren. Katak wird oft als „Ehrenschleife“ bezeichnet: Entweder man bekommt ihn ehrend um den Hals gelegt - dann dankt man nach Landesbrauch, oder man möchte selbst jemanden ehren, dann legt man ihn dem anderen um den Hals. Die Einheimischen haben immer einen Katak im Gewand versteckt - man weiß ja nie. . .

Leben in Zanskar

Die Vegetationsperiode dauert ca. vier Monate; angebaut wird als Grundnahrungsmittel Gerste, ferner Weizen (der oft wegen frühen Wintereinbruchs nicht geerntet werden kann), Erbsen und Senf (als Öllieferant). Haustiere sind Rinder und Schafe, wenige Yaks. Pferde dienen zum Lastentransport. Es gibt fast keine Bäume (lediglich wenige Weiden und Pappeln können sich bei sorgsamer Pflege am Leben halten). Wasser ist aus der Gletscherschmelze genug vorhanden, muss aber mühselig in Kanälchen zum Verwendungsort geleitet werden.

Durch seine geographische Lage ist Zanskar seit Jahrhunderten weitestgehend isoliert, wodurch das Völkchen zwar seine kulturellen und sozial hochstehenden Werte bewahren konnte, der Konfrontation mit dem modernen Leben aber gefährlich unwissend und hilflos gegenüber steht. Man kann das Ländchen nicht zum Museum machen wollen. Die Moderne zieht unweigerlich ein – nicht durch Tourismus (dazu ist die dreitägige Anreise aus dem Industal zu



beschwerlich und zeitlich immer unsicher), sondern durch die einheimischen Kinder, die von den wenigen Familien, die sich das leisten können, zur Ausbildung manchmal bis nach Delhi geschickt werden, wo diese Schüler sehr schnell erkennen, dass das Leben überall bequemer ist als in Zanskar. Damit besteht die Gefahr, dass Zanskar sich langsam entvölkert, eine Kultur und ein beispielhaft sozial ausgerichtetes gemeinsames Leben ausgelöscht werden.

Die u. a. mit vielen gefährlichen Grenzfragen beschäftigte indische Regierung kann sich nur in begrenztem Umfang um das friedliche grenzferne Zanskar kümmern. Außer wenigen meist nahezu erfolglosen Versuchen, Weiden anzupflanzen, gibt es einige „Government-Schulen“ (Schulpflicht in Indien 5 Jahre), besetzt mit Lehrern aus Indien oder Kashmir, die sich als strafversetzt fühlen, oft das Klima nicht vertragen, rassistisch, religiös und kulturell völlig anderer Herkunft sind und weder Interesse an einer Tätigkeit in Zanskar haben noch Verständnis für seine Bevölkerung.

Wege nach Zanskar

Man fliegt ca. 7 Stunden von Deutschland nach Delhi und bucht am besten den Rückflug gleich mit, das kostete 2003 zusammen je nach Fluggesellschaft ca. 700 €. Von da ab wird's teurer: Für den optimal meist nach wenigen Stunden anschließenden Binnenflug von 75 Minuten nach Leh (Hauptstadt von Ladakh im Industal) muss man mit gut 100 \$ rechnen. Auf diesen Flug kann man aber oft Stunden warten müssen, wenn das Wetter in den Bergen schlecht ist (Sichtflug, Aufwinde passen nicht usw.). Delhi liegt gute 130 m über dem Meeresspiegel und wenn man nach 1 1/4 Std. auf 3.500 m Höhe in Leh aussteigt, wollen die Beine nicht so recht. Das hat nichts zu bedeuten, den Einheimischen geht's genauso und nach wenigen Stunden ist das vorbei. Gesundheitlich müssen nur Menschen aufpassen, die Schwierigkeiten mit Herz und Atemwegen haben - die müssen in Deutschland erst einmal mit ihrem Arzt über diese Reise beratschlagen. Normalerweise rechnet man in Leh mit etwa 4 bis 5 Tagen zum Akklimatisieren, dann sind evtl. auftretende Kopfschmerzen, Müdigkeit u. ä. vorbei, und in dieser Zeit schaut man sich gemächlich in der fremden Stadt um und Rupies muss man sich ja auch eintauschen. Der Umtauschkurs wird z. Z. immer besser, 2003 bekam man für einen Euro mehr als 50 Rupies! Es gibt Hotels verschiedensten Niveaus in Leh, sehr zu empfehlen sind aber die vielen Gasthäuser, wo eine Übernachtung 200-400 Rupies kostet (2003). Schon am Flughafen wird um Gäste geworben oder man fährt mit dem Taxi zum Tourist-Office Leh und



Leh



„Blaue Straße“

lässt sich beraten. In diesen ersten Tagen muss ja auch die Weiterreise nach Zanskar organisiert werden. Sie beinhaltet immer eine Übernachtung in Kargil (230 km westlich von Leh). Einmal pro Woche geht ein billiger wackeliger Bus in 2 Tagen bis nach Padum (Hauptort von Zanskar), das Gepäck unsicher auf dem Dach verstaut. Besser man nimmt ein Taxi (gut organisierter Taxistand mit festen Preisen in Leh) bis Kargil, dort Übernachtung, Taxiwechsel obligatorisch (Leh und Kargil haben je eine „Taxi-Union“, die sich neidisch und spinnefeind sind), am nächsten Tag weitere 230 km bis Padum, eine anstrengende ca. 14stündige „Trampolinfahrt“! Die Strecken kosteten im Jahr 2003 bis Kargil 4.100 und 7.800 Rupies bis Padum (der Umtauschkurs Euro/Rupie war 2003 besser als 1/50). Wegen der Nachwirkungen des Winters ist die Strasse von Kargil nach Padum normalerweise erst in der ersten Juli-Woche offen und kann auch während der Sommermonate infolge von Steinschlägen unpassierbar sein. Man muss sich also unbedingt bereits in Leh nach der aktuellen Situation erkundigen.

Trekking-Liebhaber finden in Ladakh und Zanskar ein weites Feld, Infos dazu gibt's im einschlägigen deutschen Buchhandel und beim Alpenverein. Es ist aber zu empfehlen, sich im Tourist-Office beraten zu lassen oder eine der vielen privaten Touristunternehmen anzusprechen. In keinem Fall sollte man solche Touren ohne Erfahrene unternehmen.

Von Ladakh nach Zanskar gibt's verschiedene Routen, die nur von geübten und sehr stabilen Trekkern gemacht werden sollten, die auch reichlich Zeit zur Verfügung haben!

In Padum gibt's ein „Tourist-Office“ (mit der Funktion wie die unserer Alpenvereinshütten), wo man weiteres organisiert. Ein „Hotel“ ist am Ort, ein weiteres im Bau (2004). Aber Achtung: Nicht überall, wo Hotel draufsteht, ist auch ein Hotel drin! Es gibt mehrere Gasthäuser und die nennen sich alle „Hotel“! Ein Zeltplatz ist vorhanden. Man kann auch privat wohnen. Ansprüche an Hygiene oder gar den bescheidensten westlichen Komfort muss man aber vergessen.



Jeep schieben



Steinschlag



Padum

Bitte sagen Sie mir...

Auskünfte bekommt man immer wieder anders - nur nicht so pingelig sein!

Sie sind nicht nur personen- und zeitbezogen, sondern oft auch regional verschieden, Schreibweise und Aussprache der Namen von Personen und Orten inbegriffen.

Nicht ärgern!

Das ist weder Bosheit noch Schlamperei - Genauigkeit, Zuverlässigkeit und die uns meist gewohnte Konstanz solcher Dinge haben da oben einfach kein Gewicht und wurden bisher nicht gebraucht - wozu auch!

Uns Besucher bringt das oft in Schwierigkeiten, aber man muss sich dran gewöhnen, wird vorsichtig und lernt jeden Tag da droben neu, zu überlegen, was denn eigentlich wirklich wichtig ist.

Mehr dazu z.B. auch bei „**Darf ich vorstellen**“ und Schreibweise der Namen (beim Suchen von Orten auf Landkarten usw. oder bei nötigem Identifizieren von Personen kann einen dieser Wirrwarr zur Verzweiflung bringen!), - und bei „**Ach Du liebe Zeit ...!**“: Da heißt's aufpassen, sonst könnte leicht 'was schief gehen, zumal wenn man im Gegensatz zu den einheimischen Freunden an Termine gebunden ist.

Weiter darf man sich nicht wundern, wenn einem angegeben wird, wo (speziell in Leh) eine Tourist-Agency, ein Geschäft, eine Bank usw. zu finden ist und man findet dort keinen mehr: Die ziehen ja so oft von einem aufs andere Jahr um, und man muss vor Ort erneut fragen.

Wohlgemerkt: Auch die Autorin kann nur wiedergeben, was die einheimischen Freunde ihr erzählt haben, was zu jedem einzelnen Thema verschieden sein kann. Erlebnis:

Einmal sprach ich mit einem Lama über die mir bekannten Stories über Padmasambhava (historisch belegte Persönlichkeit im 8. Jh. n. Ch., längst ein Heiliger). Der Gelehrte hörte sich das an und kam dann mit zum Teil ganz anderen Geschichten! Ich war ganz verwirrt und verunsichert, bis mir dämmerte: Padmasambhava existiert ja in 8 verschiedenen Erscheinungsformen und zu jeder gibt es viele Legenden, die wiederum oft regional verschieden!

Bloß nicht meinen, man weiß etwas genau über das Leben und die Menschen dort oben und ihre Vorstellungen. Diese Welt werden wir Besucher wohl nie ganz verstehen - lieben kann man sie trotzdem. Und wie!

Darf ich vorstellen?

Dazu muss man wissen, dass man in Ladakh und Zanskar weder Nachnamen noch Geburtsdaten unserer Art kennt so was gehört bei den Buddhisten zu den ganz und gar unwichtigen Dingen. Sie haben nur eine Kennung wie z.B. *Padma Lhamo, D/o Tsering Phunchok, R/o Yulang*

Mädchen sind „D/o“ = Daughter of, Buben sind „S/o“ = Son of, darauf folgt der Vatername und „R/o“ = Residence of = der Wohnort. Manchmal gibt's Hausnamen.

Registrierungen bei Geburt gab es bisher nicht, nur die segnenden Mönche haben vermutlich irgendwo vermerkt, wann im astrologischen tibetischen Kalender ein neues Menschlein zur Welt kam und wo. Bei der Namensgebung haben übrigens die Eltern nichts zu melden - das obliegt dem Dalai Lama oder notfalls einem schneller greifbaren hohen religiösen Würdenträger. His Holyness der Dalai Lama soll als Erstnamen immer „Stanzin“ ausgeben - das erklärt, warum man in Zanskar unzählige Stanzins trifft, was sehr verwirrend ist!

Jeder bekommt zwei Namen, von denen jeder als erster oder zweiter sowohl bei Männlein wie bei Weiblein bunt gemischt auftauchen kann - das kann zu einem für uns verheerenden Durcheinander führen, zumal wenn jeder seine Namen immer wieder 'mal anders niederschreibt...

Neuerdings versucht die indische Regierung, auch in Zanskar Identitätskarten einzuführen (soweit sie die Menschen dort oben überhaupt greifen kann). Auf die Frage an die Freunde, was für ein Geburtsdatum sie dann angeben, haben sie fröhlich gelacht bei der Antwort: „Irgendein Datum, das wir uns gut merken können!“ Das ist z.B. der 1.1. oder 11.11. weswegen so viele angeblich zwischen dem 1. und 12. der zwölf Monate geboren sind - man muss sich nur zu helfen wissen!

Verständigung – Sprache

Mit Englisch kommt man im Allgemeinen gut durch. Aber Vorsicht! Das zanskarische Englisch ist gewöhnungsbedürftig, man muss da so seine Erfahrungen sammeln, z.B.: *Am Anfang kam bei meinen Freunden eigenartig häufig "devil" vor, ich kannte das nur als „Teufel“ und der konnte so oft und ohne Sinnzusammenhang gar nicht vorkommen. Bis ich drauf kam: Das sollte "they will" sein! Sie sprechen das "th" nicht so aus wie die Engländer, sondern immer als "t". (Ein*



Dolma Söhnchen

Theater ist ein "teta"!) Trotzdem kann man sich gut verständigen und wenn ein Wort fehlt, kommt man mit viel Phantasie und Umschreibungen (oder Händen und Füßen) doch zum Ziel und alle haben 'was zum Lachen.

Übel wird's bloß, wenn ein Konsonant „silent“ ist, also nicht ausgesprochen oder niedergeschrieben wird, und zwar beim gleichen Wort 'mal so und 'mal so! Bei Personennamen geht das ja noch, bei Ortsnamen wird's schon schlechter, wenn man auf einer Karte oder im Inhaltsverzeichnis eines Reiseführers sucht. Padum kann auch unter Spadum gefunden werden, Tongde unter Stongde u.ä.

Mit den Konsonanten ist das überhaupt so eine Sache: Stehen einige hintereinander im Englischen, wird's unbequem und man spricht (oder schreibt dann sogar auch!) einfach einen Vokal dazwischen. Was z.B. ist „Sukul“? Ganz einfach eine Schule! Was soll man denn mit „School“ anfangen!

Vokale werden oft einfach ausgewechselt. Erzählt ihnen einer von Rangdum und ein anderer von Ringdom, sprechen beide doch vom gleichen Kloster! Und die Reiseführer schreiben 'mal so und 'mal so.

An sowas sollte man sich erinnern, muss es aber auch verstehen: Die Freunde in Ladakh und Zanskar kennen alles in ihren tibetischen Schriftzeichen und wie soll man die in unsere Schrift umsetzen! (Rotchina hat das gleiche Problem schon mit den seit 1979 vorgeschriebenen Pinyin-Regeln gelöst.) Und es kommt ja auch drauf an, wie ein Einheimischer ein Wort grade ausspricht und wie er oder ein Ausländer es niederschreibt.

Außer dem eigenen tibetischen Dialekt müssen sie noch drei weitere Sprachen beherrschen: Hindi, die gebräuchlichste Sprache im meist hinduistischen Indien (müssen die Kleinen schon im Kindergarten lernen, auch die Schrift!), Englisch ist Amtssprache und Urdu, das von den Kashmiris gesprochen wird (Ladakh und Zanskar gehören ja zum indischen Bundesstaat Jammu & Kashmir).

Die tibetischen Schriftzeichen werden meist nur noch im sakralen Bereich benützt, dafür muss man sie auch können, wenn man z.B. den Kanjur (Niederschrift der Lehren Buddha's) nicht nur lesen, sondern auch verstehen will. In den Klöstern findet das noch statt, bei der übrigen Bevölkerung ist das nur noch bei sehr gut „Gebildeten“ zu finden. Tibetisch wird von links nach rechts geschrieben, ebenso die meist gebräuchliche Schrift des Hindi und Urdu (dessen Schriftzeichen ähnlich sein sollen) von rechts nach links.



Kanjurblatt

Ach Du liebe Zeit ...!

Zeit ist weder lieb noch kümmert man sich da oben um sie - komisch, dass die Deutschen sie so ernst nehmen!

Daten werden von Lamas (hochrangige Mönche) astrologisch ermittelt und an das Volk weitergegeben. Sie errechnen nicht nur, wann z.B. Aussaat und Ernte oder eine Reise, eine wichtige Zusammenkunft zu beginnen hat oder eine Puja (Andacht), eine Opferung oder eine Feier usw. stattfinden soll. Sie finden auch heraus, ob ein Jahr 11 oder 12 oder 13 Monate hat. Daraus ergibt sich ein tibetischer Kalender und deshalb wissen die Zanskaris oft nicht so recht, wie alt sie eigentlich sind; einmal bekam die Autorin die Antwort „zwischen 31 und 33 Jahre!“

Es wird jedem empfohlen, der sich nach Ladakh oder Zanskar aufmacht, sich dort bei eventuellen Terminabsprachen zu erkundigen, mit welchem Kalender der einheimische Partner arbeitet. Folgendes ist der Autorin passiert: *Ich bat jemanden, mich an einem Freitag den ... mit dem Jeep von einem abgelegenen Berghof abzuholen, was der Angesprochene in seinem Terminkalender notierte. Es kam niemand, am Sonntag kam ich anderweitig zurück und stellte den guten Mann zur Rede - der war ganz konsterniert, sah in seinem Kalender nach und sagte „Ja soweit sind wir doch noch gar nicht!“*

An einem Pass wollte ein einheimischer Freund Gebetswimpel opfern, suchte vorher in seinen Taschen und fragte mich dann, ob ich wohl einen tibetischen Kalender dabei hätte - hatte ich nicht. Deswegen unterblieb das Opfer: Lieber nicht opfern als an einem ungünstigen Tag!

Pünktlichkeit ist so eine Sache. Zwar haben zumindest die jüngeren Männer meist eine Armbanduhr, aber die gehen meist nicht, weil es keine mechanischen sind und Batterien gibt's in Padum (Hauptort von Zanskar) nicht. „Warum haben Sie die dann um?“ „Na das muss man heutzutage doch haben!“

Ein Lehrer aus Zanskar wurde einmal von französischen Kollegen zu einer einschlägigen Studienreise für drei Wochen nach Frankreich eingeladen. Sie haben ihm schon beim Empfang ganz stolz einen Terminkalender überreicht, vollgepfropft mit minutiös aufgeführten Daten all der schönen Veranstaltungen, die sie für ihn arrangiert hatten. Als ich ihn später fragte, wie es ihm denn gefallen hat in Frankreich, hat er gesagt: „Nie wieder Europa!“ Es kam 'raus, dass es am laufenden Band Ärger gab, weil er einfach nicht pünktlich war - einmal hatte er sogar einen Flug verpasst...

Ich habe den Eindruck, dass es einen Begriff wie „pünktlich“ im



Lebensrad

Wortschatz der Zanskari vielleicht gar nicht gibt. Da oben ist kaum einer pünktlich und das wird auch gar nicht übel genommen. Man wartet eben.

Und so gehört Geduld zu den wichtigsten Tugenden, die man nach Zanskar mitbringen muss. Warten, warten und immer wieder noch länger warten ohne grantig zu werden, heißt die Devise. Sie meinen's ja nicht schlecht, jeder ist Warten gewöhnt - und was ist schon Zeit? Während des Wartens kann man ja beten und das mögen sie zu jeder Zeit. Ist das bei den fremden Besuchern etwa anders?

Landwirtschaft - Tiere - Pflanzen – Klima

Die Vegetationsperiode ist kurz. Wenn's gut geht, bringen die Bauern bereits im März den Mist auf die noch verschneiten Felder, dessen Schwärze die Sonnenwärme hält und den Schnee schneller abtauen lässt.

Überall im Land sieht man vereinzelt und manchmal recht hoch oben mitten in felsigen Steinwüsten einen grünen Flecken: Da haben sie wieder 'mal Wasser von einem der vielen Gletscherbachl über eines der üblichen Kanälchen hingeleitet, eine Mauer drum 'rum gegen „die Viecher“ - schon wird's grün!

In Zanskar (Ladakh ist da viel weiter entwickelt) wird vor allem das Hauptnahrungsmittel Gerste angebaut, deren Ernte immer gesichert ist, ebenso Erbsen und etwas Senf als Öllieferant. Schlechter schaut's bei Weizen aus, der später reif wird; das ist dann immer ein Wettlauf mit der Zeit, schon oft hat früher Schnee große Teile der Ernte vernichtet. Der Gemüseanbau beschränkt sich auf große runde weiße Rüben (=Turnip, sehr gut!) und Weißkraut; manchmal gelingen auch gelbe Rüben und selten Zwiebeln. Kartoffeln bürgern sich nur langsam ein und sind keineswegs Grundnahrungsmittel, sondern kostbares Gemüse. Grüne Salatsorten sind unbekannt. „Spinat“?: *Einmal sah ich einen völlig verwahrlosten Garten und wollte das Unkraut jäten - was ich gottseidank angekündigt habe. Sie waren ganz entsetzt, „das kann man doch alles essen!“*

Obst gibt's nicht. Jemand hat sich 'mal zwei Apfelbäumchen besorgt, die haben nur zwei Winter überstanden.

Zur Konservierung der Gemüse, aber auch der gelben Almbutter graben sie ein tiefes Loch, wo sich das alles gut über den Winter hält. Fleisch wird getrocknet (Fäulnis oder Schimmel ist nirgends zu finden in diesen trockenen Höhen).

In Zanskar gibt es so gut wie keine Bäume. Weiden kommen durch, wenn man besonders die jungen Pflanzen gut wässern kann. Die



Grünlandgewinnung



Sommergerste Napal



Herbstgerste Padum

indische Regierung versucht sich immer wieder in ummauerten Weidenschonungen, meistens kommen nur 10-20 % der Pflanzen durch. In Ladakh sieht man viele Pappeln, in Zanskar kaum eine. Dagegen wächst viel Sanddorn-Gesträuch, hoch oben auch Wacholder, der gegen die bösen Dämonen gut ist. Ganz oben kommt der seltene blaue Himalaya-„Mohn“ vor, nur im Himalaya anzutreffen, eine kostbare Heilpflanze.

Echte Yaks sind nur noch selten zu sehen; die domestizierten sind immer noch wild genug. Wenn unsereiner meint, einen Yak vor sich zu haben, handelt es sich meistens um Dhzos, die fast genauso aussehen. Dhzos sind Kreuzungen von Yak und Rind und viel besser zu handhaben als Yaks. Kühe werden über den Sommer auf Almen gebracht, wo sie dann die hochgeschätzte gelbe Butter liefern (Winterbutter ist weiß. Im Sommer sind auf den Höfen nur 1-2 Kühe für den Tagesbedarf an Butter zu finden).

Bienen können nicht über den Winter gebracht werden, das Gleiche gilt (nach vergeblichen Versuchen) für Hühner.

Abgelegene Höfe und Klöster halten sich gern große schwarze Hunde. Hier ist Vorsicht geboten! Unbedingt erst mal Abstand halten! Sie sind meist äußerst aggressiv und lassen sich nur vom Eigentümer entschärfen, den man errufen muss.

Bären soll's genug geben, ich habe aber noch keinen gesehen. Dagegen konnte ich junge Schneeleoparden bewundern, die auf der vergeblichen Suche nach ihrer Mutter gefunden wurden.

Die Leopardenmutter hatte ein Rind gerissen und auf die Frage, was sie denn mit der angefangen hätten, hörte ich, dass man dann eine tiefe Grube gräbt mit einem Köder (woher nehmen sie den? Buddhisten dürfen ja nicht töten!) und wenn das Raubtier 'reingefallen ist, kommt das ganze Dorf mit Steinen ... „und keiner ist's gewesen“!

Irgendwelche Landmaschinen gibt es nicht, auch keine Wagen, die vielen Pferdchen werden für die Landwirtschaft auch nicht eingesetzt, vor die Holzpflüge spannt man Rinder.

In Ladakh und Zanskar kennt man Sicheln (Sensen sind unbekannt) zum Schneiden auch des kürzesten Grases, während das Getreide mitsamt den Wurzeln ausgerissen wird. Das gibt blutige Hände, viele derbe Handschuhe habe ich schon 'raufgeschleppt, aber sie sind nie genug!

In Ladakh breiten sich jetzt immer mehr an Häuser angebaute Gewächshäuser („Greenhouse“) aus, in Zanskar sind sie noch sehr selten. Wasser haben sie genug in Zanskar, aber leider meist nicht dort, wo es gebraucht wird: Die Schmelzwässer der Gletscher fließen ungeregelt ins Tal, müssen eingefangen werden und so kommt es,



Dreschen mit Yak



Windsichten



Blauer Wasserspeicher

dass man in Zanskar ständig über Tausende von kleinen nur in die Erde gegrabenen Kanälchen springen muss, in denen das kostbare Nass an die Felder geleitet wird. Manchmal findet man einen aufgeschütteten Hügel mit einer tiefen Mulde, die sich über Nacht mit zugeleitetem Wasser füllt und tagsüber verschiedene Felder speist. Das Ganze nennt sich „Irrigation“ und ist streng geregelt, damit auch jeder was abbekommt. Wo man also heute über ein Kanälchen springen musste, ist das nach Stunden vielleicht schon wieder trocken! Die wenigen Bäche, die zu Tal rauschen, treiben die Mühlen an.



„Irrigation“

Das Klima ist sehr trocken, ändert sich aber auch hier: Während sich der vom Süden kommende Monsun an den Hängen des Himalaya normalerweise abregnet, kippt er seit einigen Jahren über die hohen Gipfel hinweg und es gibt dann auch in Zanskar schlimmen Regen, dem die aus ungebranntem Lehm gebauten Häuser nicht gewachsen sind und so manches Mal zusammenfallen oder abrutschen. Im Winter sind die Zanskari völlig abgeschnitten von der übrigen Welt. Der Schnee regiert, und der Frost. In den Nächten wird es bis zu -40°C kalt, tagsüber wärmt sich's im sonnendurchstrahlten Zanskar natürlich erheblich auf. Man wohnt dann im Souterrain, wo -17°C gemessen wurden und nur in der Küche kommt es durch's Kochen zu gemütlichen -3°C !



Pipiting im Tiefschnee

So ab Ende Dezember etwa friert selbst der reißende Zanskar-Fluss von den Rändern her soweit zu, dass man darauf 'gen Norden in Richtung Indus schlittern kann. Sie nennen das „Chadderway“= Wandern in Gruppen tagelang mit Nüchternheiten unter Felsvorsprüngen nach Ladakh. Die Zanskari machen das natürlich nur, wenn's wirklich unbedingt sein muss...

Im Sommer schwanken die Temperaturen zwischen $\sim 12^{\circ}\text{C}$ morgens und abends, während es am Mittag mörderisch heiß werden kann: Bis 48°C habe ich gemessen - in der Sonne, denn wo ist schon Schatten zu finden in dem weiten baumlosen Kessel von Zanskar!

Zanskar ohne täglichen Wind ist nicht Zanskar. Er kommt so etwa um 10h, kann mittags einige Stunden zum Sturm anwachsen und ist häufig mit Sand geschwängert. Erst nachmittags geht der Spuk langsam vorbei.

Was gibt's denn heute zum Essen?

Es beginnt am sehr frühen Morgen mit dem "Early morning tea", ein wie bei uns zubereiteter schwarzer Tee, den sie "Lipton-Tea" nennen.

Gefrühstückt wird so um 9 Uhr herum, es gibt Chapati (dünne Fladen aus Mehl und Wasser), die auf dem Ofen ohne Fett nur „gar getrocknet“ werden; dazu Joghurt; Gäste bekommen ein Rührei und evtl. aus Leh importierte Marmelade.

Mittagessen frühestens gegen 2 Uhr: Am weitesten verbreitet ist Tsampa, der mit den Fingern mit Yoghurt oder Buttertee verknetet wird, manchmal auch mit Chang. Beliebt ist Thukpa, eine Suppe mit selbstgemachten Teigwaren und etwas Gemüse, sofern der eigene Garten schon etwas hergibt oder auf dem Markt etwas zu finden war. Ganz langsam wurde mit dem Anbau von Kartoffeln begonnen, die die Zanskaris inzwischen auch als Gemüse schätzen, nicht als Grundnahrungsmittel.

In der Suppe wird manchmal „Käse“ mitgekocht, der mit unserem Käse aber nur gemein hat, dass er ebenfalls aus Milch gemacht wird, und zwar so: Die beim Ausbuttern entstandene Molke wird so lange gekocht, bis die enthaltenen Eiweißanteile sich in Flocken abscheiden; sie werden isoliert und getrocknet. Das Endprodukt sind grau-weiße steinharte und übel riechende Krümel, die auch bei längstem Kochen bestenfalls auf lederartig zu quälen sind und den Geschmack guter Suppen ungut beeinträchtigen. Immerhin - dieser „Käse“ ist ein nicht unwichtiger Eiweißlieferant und als Geschenk stets willkommen.

Fleisch wird selten serviert, weil zu teuer (schlachten dürfen sie als Buddhisten sowieso nicht, das machen Muslime), ist aber hoch begehrt. Dabei kommt ausschließlich "Mutton" in Frage, worunter sowohl Ziege wie Schaf jeden Alters und Geschlechts zu verstehen ist.

Gerne werden Skyu's und andere kunstvoll gedrehte Mehlteigprodukte gegessen, ebenso wie „Momos“, für die sie schwärmen. Das sind mit Hammelfleisch oder Gemüse gefüllte Teigtaschen, im Dampf gegart, wie sie in Varianten eigentlich in ganz Asien (und nicht nur dort) zu finden sind.

Eine für mich schreckliche Erfindung ist der von ihnen heißgeliebte „Paba“. Das ist ein schnittfähiger Brei aus Tsampa; wenn er grau und relativ trocken ist, geht's ja noch. Wenn er aber kohlschwarz ist und vor Butter trieft, ist für uns heftiger Durchfall vorprogrammiert...

Reis ist mehr bei der jüngeren Generation beliebt, für die Älteren ist das ungewohnt und ein teurer moderner Import aus dem seit 1834 indischen „Mutterland“. Er ist aber billiger als Feuerholz, das



Putit backt „bread“

ebenfalls kiloweise auf dem Government-Markt verkauft wird und aus Kargil herangeschafft werden muss.

Öfen werden fast nur mit getrocknetem Mist befeuert. Oberhitze ist nicht vorhanden und damit haben sie keine Vorstellung von etwas wie unserem Brot oder gar Kuchen.

Rezepte für 'was Süßes fehlen völlig - Zucker wird ja auch erst seit nicht so langer Zeit aus dem indischen Tiefland eingeführt.

„Salat“ besteht nur aus geschnittenem Gemüse, dass wir da etwas Saures erwarten ist verwunderlich, Essig ist im heimischen Wortschatz nicht enthalten, nur "vinegar" und den findet man in Padum sowieso nicht.

Was fast völlig fehlt, ist Vitamin C und ich habe mich oft gefragt, ob wir Westler eigentlich überall Gültiges über eine „richtige“ Ernährung lernen. Bei den Zanskaris ist alles anders und dabei sind sie viel gesünder als wir!

Erst etwa um 9 Uhr am Abend fangen sie für das Diner zu kochen an - es ist also zu empfehlen, immer ein paar Kekse greifbar zu haben für den langen „Nachmittag“! Die Gerichte sind dann nach dem gleichen Muster wie der mittägliche Lunch.

Buttertee ist eines der wichtigsten und das am meisten verbreitete Hauptnahrungsmittel im ganzen Himalaya und wird täglich in großen Mengen zu jeder Zeit getrunken. Damit ist die dort oben so nötige Zufuhr von Wasser (je 1000 m Höhenzunahme soll der Mensch einen Liter Wasser mehr pro Tag trinken) sowie von Salz und Fett gesichert. Buttertee wird aus normalem schwarzen Tee bereitet, den man mit etwas Salz in ein hohes Holzfass füllt und mit Butter versetzt. Das ganze wird mit einer Lochscheibe an langem Stab kräftig zu einer stabilen Emulsion geschlagen, die bei Verwendung „frischer“ Butter gar nicht so schlecht schmeckt (ähnlich einer würzigen Maggi-Fleischbrühe!). Die Kalamität geht erst los, wenn die Butter muffig oder gar ranzig war..

Wenn sich Ladakhi und Zanskari zu einer großen Puja (Andacht) oder einem Fest aufmachen, stecken sie immer ein Schälchen in ihre Goncha (mantelartiges Kleidungsstück), weil dann meistens jemand mit einer großen Kanne Buttertee herumgeht. Nachmachen! Wer kein Schälchen dabei hat, geht leer aus.

Das absolut wichtigste Grundnahrungsmittel ist Tsampa: Gerste wird möglichst gleich nach der Ernte geröstet und danach erst gemahlen, womit eine weitere Erhitzung eingespart wird. Das Mehl wird am Tisch mit den Fingern verknetet mit Yoghurt, Buttertee oder auch Chang. Tsampa steht in schönen Holzboxen auf dem Tisch, wenn Gäste kommen und ist auch als Geschenk beliebt.



Putit macht Buttertee



Chang-Party

Chang braut jeder Hof nach eigenem Rezept, wird aus Gerste gemacht und uns als „tibetisches Bier“ vorgestellt, obwohl es keinen Hopfen enthält. Es schmeckt wie Federweißer und wirkt auch so. Sie trinken ihn viel zuviel, an Festen waschkesselweise... Es wird aber behauptet und ist auch möglich, dass er Vitamin C enthält - na dann ist er halt auch Medizin. Prost!

Zugestanden: Wenn man in Zanskar monatelang mit den Freunden lebt, kommen einem schon mal Halluzinationen: Da schwebt dann eine Salamiwurst oder eine Schokoladentorte vor Augen, und ach wie herrlich wäre mal ein gut gemachter saurer Salat!

Dämonen - gibts die?

Na klar! Gute und böse, sie sind überall und man tut gut daran, sich auf sie einzustellen.

So findet man fast immer an wichtigen Stellen Lhato's oder Ladse's, das sind geregelt aufgebaute bzw. schlampig aufgetürmte Steinhäufen, oben mit einem Stecken für Gebetswimpel. Die Steine sind oft weiß angemalt, um die guten Dämonen zum Verweilen einzuladen, oder rot, um die schlechten abzuwimmeln. Vorsichtswise ist ein kleines Opfer an diesen Orten zu empfehlen - man weiß ja nie! Gebetswimpel sind natürlich optimal, aber ein Keks tut's auch, oder ein schöner Stein, davon liegen ja immer genug 'rum.

Die Dämonen im tibetischen Buddhismus (Tantrismus) stammen aus der animistischen Bön-Religion, die (zurückgehend auf den historisch belegten Padmasambhava) ab dem 8. Jh. n. Ch. mit dem ursprünglichen Buddhismus verschmolzen wurde. Gut gegen böse Dämonen sind Wacholder, der gern verräuchert wird und den man manchmal auch auf den Flachdächern sieht, und Steinbock-Hörner, die mit buddhistischer Toleranz auch auf Lhato's geduldet werden.

Welche Dämonen sind gut, welche schlecht? Das lernt man z.B. bei den Maskentänzen der jährlichen Klosterfeste, wozu die verschiedensten Interpretationen erzählt werden. Beispiel: Einer der Maskentänze soll u. a. dazu dienen, den Lebenden zu zeigen, wie die guten und wie die bösen Dämonen aussehen - in der Hoffnung, dass sich die Seele daran erinnert, wenn sie nach dem Tod durch die 49 Tage des Bardo (= Zeitreise der Seele zwischen Tod und Wiedergeburt) wandert: Auf diesem Weg begegnen ihr gute und schlechte Dämonen, und alle wollen die Seele an sich binden. Da ist es gut, die schlechten und die guten unterscheiden zu können!

Jeden Morgen geht jemand mit einem qualmenden Räuchergefäß durch jeden Raum von Haus und Hof, um böse Dämonen zu



Monster



Grenz-Lhato



Maskentanz (Klosterfest Karsha)

vertreiben, die sich vielleicht klammheimlich über Nacht eingeschlichen haben. Als ich einmal zwei Zanskari bei mir zu Gast hatte, machte dieser Freund drei Monate lang das Gleiche und im Stillen war ich am Bibbern, wenn er mit seiner glimmenden Schale auch die Dämonen unter den Betten austrieb - „zündet mir bloß nicht das Haus an!“

Dämonen müssen auch gepflegt werden. Wenn z. B. Alkohol genossen wird, schnippst man vor dem ersten Schluck etwas davon in die Luft - die guten Dämonen sollen ja schließlich auch was haben! Ob die bösen damit zufrieden sind oder Alkohol nicht mögen, weiß ich nicht.

Darf ich 'mal bei Ihnen 'reinschauen?

Besuche bei Bauern sind immer mit einem neugierig prickelnden Vorvergnügen behaftet. Beim Wohnen gibt es wieder einige deutliche Unterschiede zwischen Ladakh und Zanskar, die Bauweise mit Flachdächern ist aber überall gleich.

Wie erwirbt man Grund und Boden für ein Haus, wenn kein Eigenbesitz da ist? Man sucht sich einen Platz aus, möglichst nahe an trinkbarem Wasser, und legt größere Steine drumrum. Dann ermittelt man, ob dieses Stück Brachland schon jemandem gehört oder fragt den Verwaltungsbeamten, ob die Gemeinde eine Bebauung vorhat. Wenn der Platz frei ist, wird er dem Antragsteller als Eigentum zugeschrieben - und das kostet überhaupt nichts! Die Gemeinde ist ja froh, wenn einer mehr da ist, das Gebiet bewohnbar zu machen. In Ladakh geht das sogar so weit, dass die Gemeinde an einigen Wochentagen mit LKWs kostenlos Trinkwasser anliefert, wenn in einem Geröllgelände mehrere neue Häuser gebaut werden. Hohe Lamas ermitteln, ob der für ein neues Haus gewählte Platz auch astrologisch günstig ist; sie bestimmen den Baubeginn und wenn es sich um ein größeres Objekt handelt, wird ein Grundstein nach tantrischem Ritus gelegt. Selbstverständlich wird der fertige Bau gesegnet, bevor man einzieht. Die Häuser werden fast immer stückerweise errichtet: Zuerst Souterrain und Erdgeschoss mit tragfähigen Wänden, weil später, wenn die übliche Großfamilie wächst oder es sonst nötig wird, oben jeweils nur so viele Räume draufkommen, wie man grade braucht. Praktisch jeder Raum hat eine kleine Abzugsöffnung in der Decke, die man meist gar nicht sieht; man entdeckt das erst, wenn man auf das Flachdach steigt (wo gern übernachtet wird, nur auf einer Matte). Dort gibt es nur ein großes Loch, das ist der verräucherte Küchenabzug, in alten Häusern dort dann die einzige Licht- und Luftquelle; im Winter legt man nur ein bisschen Strauchwerk gegen den schlimmsten Schnee drüber, ganz



abdecken geht ja nicht. Natürlich stellt man sein Haus am liebsten ins Grüne - das ist aber rar und so findet man Häuser und ganze Ortschaften oft im Schotter oder auf Anhöhen, wo keine Felder anzulegen sind. Padum, der Hauptort von Zanskar, ist in ein Steingewirr gebaut, manchmal sind Felsen in die Häuser integriert. Padum wirkt wie ein unregelter Steinhafen, es gibt nur eine Stelle, die man als Gasse bezeichnen könnte - die geologischen Verhältnisse lassen keine ordentlichen Strassen zu (wozu der Ort auch viel zu klein wäre), nur einen abschüssigen Marktplatz haben sie dem Gelände abgetrotzt. Ungebrannte große Lehmziegel sind das Baumaterial, leicht und billig herzustellen: Lehm gibt's überall, man teigt ihn an, füllt den Brei in Holzformen, die Sonne trocknet gratis und der Bau kann beginnen. Übel wird das bloß, wenn's längere Zeit tüchtig regnet. Die Gegend war ja bisher ein reines Trockengebiet, aber die Klimaänderung macht auch vor Ladakh und Zanskar nicht halt und die Lehmkonstruktionen sind der Nässe nicht gewachsen: Es trieft von oben in die Räume und wenn die Außenwände schwarz werden von aufgesogenem Wasser, muss man anderswo Unterschlupf suchen, schon manches Haus ist zusammengesackt. Kaum einmal sieht man ein Haus aus Steinen, obwohl doch so viele davon herumliegen - aber es ist halt sehr mühsam und kräftezehrend, sie so zu zerschlagen, dass man sie verbauen kann. Bei den Zimmerdecken wird's dann teurer, sie sind aus Holz, das es ja in Zanskar nicht gibt und importiert werden muss. Die Decken sind oft mit Tüchern abgehängt gegen Ungeziefer, das sich gern in den Ritzen einnistet - das hilft aber auch nicht immer ... Schränke findet man nicht in den Zimmern, nur kleine flache Mauernischen, die Habseligkeiten werden in Kisten aufbewahrt. Wasser muss in Eimern, heutzutage auch in Kanistern, ins Haus gebracht werden. Die ganze Familie macht das, abwechselnd nach Bedarf oder zusammen im Gänsemarsch. Schon die Kleinsten müssen schleppen, sind aber ganz stolz, wenn sie am Schluss mit einem schweren 3-Liter-Kanister daherkommen dürfen. Mit der Stromversorgung ist das so 'ne Sache: Noch 2003 gab es drei Generatoren à 60 kW in ganz Zanskar, die angeblich von 19-23 Uhr Strom liefern (ein Wasserkraftwerk in Sani wird seit 1992 nicht fertig). Diese Generatoren sind aber oft kaputt, dann muss eben eine Petroleumlampe herhalten oder Kerzen, auch die traditionellen Butterlämpchen holt man wieder 'raus, bis ein Fachmann den Schaden repariert - der aber aus Kargil geholt werden muss. Ich lebe oft in einem großen Bauernhof nahe an einem Kloster, in dem einer der drei Generatoren steht. Die Mönche bemühen sich, das Gerät anzuwerfen und wenn das klappt, wird's mehr oder weniger hell bei den Bauern; gehen die Mönche schlafen, wird der Strom eben abgeschaltet. Lichtschalter oder gar Steckdosen gibt es zumindest in



Lehmziegel-Herstellung in der SECPAD-Anlage



Holzdecken-Konstruktion

diesem Bauernhaus nicht. Elektrogeräte (Rasierer!) sollten Besucher also am besten gar nicht mitbringen und wer Akkus z.B. von Filmkameras usw. aufladen muss, kann in Schwierigkeiten kommen. Das Leben findet auf dem Fußboden statt, gute Räume sind oft mit Tüchern ausgelegt, wer sich's leisten kann mit Teppichen und zum Sitzen und Schlafen gibt es Matten verschiedener Qualitäten - was sich für Gäste als von wichtiger Bedeutung erweist. Wo gegessen wird, steht vor der Sitzmatte ein ganz niedriges traditionelles Klapptischchen. Im Winter ziehen sie um ins Souterrain, weil es dort wärmer ist - in den Nächten wird es dann bis zu -40 °C kalt. Auch das Vieh kommt dort in eigenen Räumen unter. In den Räumen herrscht dann eine Temperatur von ~ -17 °C und nur in der Küche wird's dann beim Kochen mit -3 °C „gemütlich“ warm ...! Wenn man nun so ein Haus betritt, heißt's von Anfang an Aufpassen, Kopf einziehen! Meistens wird man über eine stockfinstere Treppe mit unerwartet hohen Stufen geführt. Während die Besuchten wie Gazellen schnell drüber weg huschen, empfiehlt sich für unsereinen der „Zanskar-Gang“: Langsam vorwärts tasten mit den Füßen, mit beiden Armen nach vorn, seitlich und oben prüfen, ob nicht ein Hindernis oder eine Ecke droht! Wenn wir uns dann durchgetastet haben, kein Fuß verstaucht ist und möglichst ohne Beulen und Schrammen oben ankommen, werden wir freudig in Empfang genommen. Betuchtere Ladakhi und Zanskari haben zum Empfang von Gästen und zu Besprechungen einen recht großen Raum, dessen Stützbalken vielfach wunderschön bemalt sind. In solchen Häusern ist die Küche reich mit edlem Geschirr bestückt, der Ofen trägt die acht buddhistischen Glückszeichen, während die Küche der einfacheren Leute oft recht erbärmlich ist. Seit einigen Jahren geht man dazu über, die oberen Räume mit großen unterteilten Glasfenstern auszustatten, um das viele Sonnenlicht als Wärme einzufangen. Es ist aber riskant, die Scheiben heil in 14 Stunden von Kargil über die Schotterstrasse zu bugsieren. So manche kommen zerbrochen an, das teure Material muss trotzdem verwendet werden und so klebt man's halt mit Leukoplast wieder zusammen! Ein weiteres Problem ist, dass diese großen Fenster des Oberstocks nicht zu öffnen sind. Von innen kann man sie ja sauber machen, aber von außen kommt man halt nicht 'ran und so werden sie leicht wie Milchglas... Aber das ist ja nicht so wichtig, Hauptsache diese teure neue Mode macht warm.

Es gibt ca. 26 „Dörfer“ in Zanskar, darunter Kleinstgruppierungen von nur wenigen Höfen. Größere Orte haben einen „Headman“, der auch die verstreuten Gehöfte der weiteren Umgebung vertritt. Läden und Restaurants darf man in keinem der Dörfer erwarten. Die Bauern sind ja bezüglich Ernährung und Kleidung Selbstversorger, das Übrige besorgen sie sich in Padum oder Kargil oder Leh.



Nurla: Gästeraum im Haus von Wangchuk Fargo



Stakna: Küche

Ausländische Besucher tun also gut daran, alles dabei zu haben, wovon sie meinen, dass sie es brauchen!

Besuchen Sie uns doch 'mal!

Wie gern wir das tun! Einige Regeln sollten wir aber schon kennen. Dazu gehört z.B. eine angemessene Kleidung, d.h. nicht etwa 'was Feines, sondern ziemlich bedeckt, möglichst wenig Fleisch sehen lassen (mindestens halblange Ärmel, keine kurzen Hosen)! Wir besuchen ja Buddhisten und die sind sehr keusch. Sie werden nie etwas sagen, wenn wir unpassend daherkommen - aber man will sie ja nicht beleidigen, ihre Vorstellungen, zumal die religiösen, sind nun 'mal anders und das muss man respektieren. „Herzlich willkommen!“ Mit einem fröhlichen „Julay“ werden wir begrüßt, ziehen schleunigst die Schuhe aus noch bevor wir ins Zimmer gehen und bekommen dann gleich einen Katak (Ehrenschal) umgelegt. Keiner kommt ohne ein kleines Mitbringsel, sei es ein Beutelchen mit Tsampa oder Reis, ein Stück Butter (am willkommensten ist gelbe Almbutter!), selbstgemachtes Kleingebäck oder auch eine gekaufte Packung Keks. In größeren Empfangsräumen liegen ringsum an den Wänden Sitzmatten verschiedenster Qualitäten. Das fängt an mit einfachstem Tuch, dann kommt stufenweise etwas dickeres, es folgen wattierte Ausführungen, auf die nächsten werden einfachste Teppiche aufgelegt und zuletzt möglichst wertvolle dicke Exemplare davon, am besten aus den berühmten Werkstätten von Dharamsala. Das für uns Überraschende ist, dass die einheimischen Besucher ganz genau wissen, auf welche Matte sie sich setzen müssen: Diesem Kult von Ausstattung und Anordnung der Sitzmatten liegt nämlich eine soziale Ordnung zu Grunde, die jeder einhält! Aus Höflichkeit setzt man sich zunächst auf die einfachste Matte, dann bugsiert aber der Gastgeber mit so was wie „aber nein, Du musst doch bequemer sitzen!“ den Besucher auf den ihm „zustehenden“ Platz. „Hohe“ (und ausländische) Gäste werden sofort an die besten Matten geleitet. Auf den niedrigen Tischchen vor den Sitzmatten steht immer selbstgemachtes Kleingebäck oder Kekse, die es sogar in Padum gibt. Einheimischen Gästen wird auch heute noch viel lieber Tsampa in schönen bemalten Holzdosen angeboten, ein Mehl aus gerösteter Gerste, das man in Schälchen mit den Fingern (immer der rechten Hand!) mit Buttertee oder Yoghurt oder Chang (alkoholisches Gerstengetränk) zu greifbaren Krümeln mantscht. Als erstes bekommt der Gast ein Glas gesüßten „Lipton-Tee“ (so nennen sie schwarzen Tee) mit Milch - und danach nur noch heißen Buttertee in Minischälchen, die schon nach wenigen Schlucken immer wieder penetrant aufgefüllt werden. Wer besonders beliebt ist, bekommt

noch einen Klacks Butter obendrauf - und dann heißt's aufpassen! Davon kann einem sehr schnell recht übel werden. Wenn man zum Lunch oder Dinner eingeladen ist, verteilt die Dame des Hauses das Essen und verschwindet dann wieder, um später nachzureichen. Man isst mit einem Löffel, Gabeln gibt's nicht, ein Messer scheint nur in der Küche vorhanden zu sein. Essstäbchen sind unbekannt. Das Essen wird gemeinsam begonnen und wer gebildet ist, legt die Hände flach aneinander und sagt (ausgesprochen:) „Gesmo dschäde dona set“, das heißt so was wie „Lasst's Euch gut schmecken und fangt an!“ Wenn Chang gereicht wird, bekommt man ihn in Schälchen, an deren Rand oft kleine Butterstückchen kleben - das ist dann eine besondere und glückbringende Ehrung. Manchmal wird sogar Schnaps angeboten. Vor Beginn des Alkoholgenusses taucht man einen Finger in das Getränk und verspritzt so eine Kleinigkeit in die Luft: Die guten Dämonen sollen ja auch 'was haben! Einmal wollte ich mich vor dem Haus von einer Familie verabschieden, aber die Dame des Hauses fehlte noch. Dann kam sie, mit einer Flasche „Rum“ bewaffnet, nahm meine rechte Hand, drehte sie um, goss die Kostbarkeit hinein und bedeutete mir, ich sollte trinken! So was ist gewöhnungsbedürftig, ich war perplex, vergaß trotzdem Gott sei Dank die Dämonen nicht. Der Schnaps verteilte sich dann gleichmäßig auf Mund und Kleidung, aber alle waren freudig zufrieden. Es empfiehlt sich, die Leute nicht mit zuviel Fragen zu löchern. Natürlich bekommt man immer eine Antwort, es fragt sich nur, ob und wie viel Richtiges man erfährt. Schon das meist beiderseits nicht ganz einwandfreie Englisch kann bei Frage und Antwort zu Missverständnissen führen. Viel besser ist, zu beobachten und dann langsam Zusammenhänge zu erkennen. Das bewahrt vor unangemessener Gewichtung und vorschnellem Urteil. Die Welt dort oben ist dermaßen anders als unsere, dass wir uns ihr nur sehr bescheiden und einfühlsam nähern müssen, um sie auch nur in kleinen Teilen einigermaßen zu begreifen. Noch eine kleine Sache zum Thema Höflichkeit möchte ich erzählen: In Ladakh und Zanskar bin ich meist nur als „Madam“ bekannt. Eines Tages sagt einer „Madamle“ zu mir! Wie das denn? Bei uns ist das im schwäbischen Raum eine liebevolle Verkleinerung, das können meine Freunde dort oben doch nicht kennen! Des Rätsels Lösung: Die Nachsilbe „-le“ an einem Namen wird besser „-lay“ geschrieben und drückt Hochachtung und Ehrung aus! So was muss man halt wissen.

Jeden Tag lernt man Neues dort oben und das ist gut so.

Übrigens scheint es einen Höflichkeitskodex für Briefe zu geben: Nicht nur, dass man an besonders Geehrte dieses „lay“ an den Namen anhängt. So gut wie kein Brief beginnt ohne folgenden Satz: „May these lines of mine find You in best of health and spirit by the grace of Lord Buddha!“